

Antje Hornscheidt

Professur für Geschlechterstudien und skandinavistische Linguistik am Nordeuropa-Institut der Philosophischen Fakultät II der HU

Seit Oktober 2005 bin ich Professorin für Geschlechterstudien und skandinavistische Linguistik mit Sitz am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Meine Professur ist eine der geteilten Genderprofessuren mit 50% Verortung in einem Fach/Institut/Disziplin und 50% Gender Studies.

Damit bin ich an die Humboldt-Universität zurückgekehrt, an der ich lange Jahre wissenschaftliche Mitarbeiterin und Assistentin gewesen bin. In dieser Zeit habe ich u.a. die Studiengänge Gender Studies/Geschlechterstudien mit aufgebaut und aktiv an der Entwicklung des Graduiertenkollegs Geschlecht als Wissenschaftskategorie mitgearbeitet, bei dem ich heute assoziiert bin. Vor dieser Rückkehr habe ich in Stockholm an der Hochschule Södertörn im Fachbereich Schwedisch, Rhetorik und Journalismus gearbeitet, wo ich zuletzt auch einen Ruf auf eine Professur für Schwedisch bekommen habe. Davor war ich Gastprofessorin in Örebro in Schweden für Diskursanalyse und in Graz in Österreich für Gender und Sprache.

Der Schwerpunkt meiner Forschung liegt in Bezug auf Gender Studies auf Sprachanalysen auf verschiedenen Ebenen. Dies sind ua. die Fragen, wie wird über Geschlecht geredet, was wird sprachlich als Geschlecht gemacht und was bedeutet Geschlecht in konkreten Diskursen, welche Rolle spielt Sprache in Kategorisierungsprozessen, welche symbolische Relevanz besitzt Gender, welche sprachlichen Diskriminierungsmechanismen gibt es, wie ist der Zusammenhang von Gender mit anderen Kategorisierungen auf sprachlicher und kognitiver Ebene. In Bezug auf Sprache gehe ich von einem pragmatischen Verständnis aus, welches Sprache grundlegend als Handlung versteht und nicht als eine Handlungen und Wirklichkeiten vorgängige Ebene. Sprachliche Handlungen von direkten sprachlichen Äußerungen in mündlichen Kommunikationssituationen bis zu Wörterbüchern und Grammatiken sehe ich entsprechend als interaktive Konstruktionen von Wirklichkeitssichten an. Mein sprachwissenschaftliches Interesse geht also einher mit einem konstruktivistischen Erkenntnisinteresse. Ein Schwerpunkt meines Forschungsinteresses sind Diskursanalysen an der Schnittstelle textlinguistisch basierter und soziologischer Wissensverständnisse. ‚Traditionell‘ würde ich mich den linguistischen Teildisziplinen Soziolinguistik, Pragmatik, Psycholinguistik, Textlinguistik und kognitive Linguistik zuordnen. In meiner Habilitationsschrift, deren erster Teil 2006 bei de Gruyter unter dem Titel „Die sprachliche Benennung von Personen aus konstruktivistischer Sicht. Genderspezifizierung und ihre diskursive Verhandlung im heutigen Schwedisch“ veröffentlicht worden ist, widme ich mich der sprachliche Konstruktion von Personen mit Fokus auf Gender durch personale Appellationsformen, d.h. durch traditionell gesprochenen Personenreferenzformen im heutigen Schwedisch. Hier untersuche ich korpusbasiert die in die Möglichkeiten personaler Appellation eingeschriebenen Normalvorstellungen von Gender in Bezug auf Sexualität, Alter und Race. Darüber hinaus diskutiere ich die feministischen Sprachveränderungsvorschlägen zugrunde liegenden Vorstellungen von geschlechtlicher Identität und Sprache kritisch. In dem zweiten, bisher noch nicht veröffentlichten Teil liegt der Fokus meiner Analyse auf Prozessen sprachlicher ReSignifizierung, wobei ich hier einen kontextsensitiven Ansatz verwende.

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt von mir ist die Analyse von kolonialistischen und nach-kolonialen Diskursen im Hinblick auf Gendervorstellungen. Im nächsten Semester biete ich eine Einführungsvorlesung zu Sprache und Identität an, die zugleich auch den Horizont meiner inhaltlichen Beschäftigung absteckt und die verschiedenen Möglichkeiten einer sprachsensiblen Analyse für Untersuchungen zu Identität aufzeigt. Hier arbeite ich gerade konkret an der Entwicklung einer sprachwissenschaftlich fundierten Theoretisierung von Interdependenzen in Bezug auf Gender. Anwendungsbezogene Umsetzungen meiner Forschungsinteressen sind mir dabei stets ein wichtiges Anliegen. So habe ich jüngst zusammen mit Studierenden eine CD-Rom zum interaktiven Lernen mit und zu Beschimpfungen entwickelt, in denen eine pragmatische Perspektive auf den Gegenstand durch unterschiedliche Lernformate entwickelt wird.

antje.hornscheidt@staff.hu-berlin.de

Kerstin Piepenstock

Wissenschaftliche Mitarbeiterin für Gender Studies am Lehrstuhl Skandinavistische Linguistik / Gender Studies am Nordeuropa-Institut (Phil Fak II)

Seit November 2006 bin ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin von Prof. Dr. Antje Hornscheidt für den Bereich Gender Studies am Lehrstuhl Skandinavistische Linguistik / Gender Studies am Nordeuropa-Institut tätig.

Mein großes Interesse an Gender Theorien und feministischen Politiken hat mich im Jahr 2000 zur Aufnahme des Studiums der Gender Studies und der Europäischen Ethnologien an der Humboldt-Universität zu Berlin bewogen. Innerhalb der Gender Studies habe ich mich verstärkt mit pragmatisch-linguistischen, kulturwissenschaftlichen sowie pädagogischen Untersuchungszugängen auf der Basis einer konstruktivistischen sowie diskursanalytischen Forschungsperspektive befasst. Einen inhaltlichen Fokus haben dabei Fragen zur Konstruktion von Identitäten und Machtverhältnissen sowie feministische Wissenschaftskritiken eingenommen. Auch empirisch orientierte Forschungsfelder an der Schnittstelle zur Europäischen Ethnologie und den Cultural Studies, Postcolonial Studies und Gouvernementality Studies haben mein wissenschaftliches Profil mitgeprägt.

Mein Interesse an anwendungsorientierter Forschung hat sich durch politische Projektgruppen sowie studienbegleitende Praktika entwickelt. Dabei konnte ich die Präventions- bzw. Interventionsarbeit der Vereine Strohalm und Wildwasser kennen lernen, die sich gegen sexuellen Missbrauch engagieren. Impulse aus diesen Erfahrungen haben auch Eingang in meine Magistraarbeit gefunden, die ich 2006 geschrieben habe. Darin analysiere ich mit einem diskursanalytischen Untersuchungszugang und mittels textlinguistischer Werkzeuge, wie Identitäten und Machtverhältnisse in der Debatte um ‚Frauen als Täterinnen‘ bei sexuellem Missbrauch explizit und implizit konzeptualisiert werden.

An diesen Untersuchungszugang anschließend habe ich im Wintersemester 2006/07 eine diskursanalytische Übung für Gender Studies-Studierende angeboten. Fragen zur Konzeption diskursanalytischer Forschung hatten dabei einen ebenso großen Stellenwert wie die Erprobung textlinguistischer Analysewerkzeuge anhand sexualpädagogischer Materialien. Sehr beeindruckt haben mich die lebhaften Diskussionen unter den Gender Studies-Studierenden und ihre engagierten Gruppenarbeiten. Diese haben sowohl Herausforderungen als auch Potentiale transdisziplinärer Forschung plastisch vor Augen geführt. Ich freue mich sehr, im kommenden Semester in Teamteaching mit Prof. Dr. Antje Hornscheidt eine Lehrveranstaltung zu theoretischen Konzepten von Normierung und Normalisierung von Gender anbieten zu können.

Parallel zu dieser Lehrtätigkeit bereite ich ein Dissertationsprojekt vor, das durch aktuelle Forschungen zur Interdependenz von Identitätskategorien inspiriert ist. Im Kontext der Rezeption poststrukturalistischer Theorien im pädagogischen Diskurs zeichnen sich Umbrüche und Verschiebungen hinsichtlich der Konzeptualisierung von Identitäten ab: Beispielsweise bezüglich möglicher ‚Ziel-‘, sowie ‚Risikogruppen‘ von Präventionsprogrammen werden zunehmend Fragen nach inter-, intra- und antikategorialen Differenzen sowie komplexen Machtverhältnissen aufgeworfen.

Ausgehend von einer konstruktivistischen Erkenntnisperspektive richtet sich mein Untersuchungsinteresse auf diskursive Herstellungsprozesse von Subjektpositionen im deutschsprachigen pädagogischen Diskurs zu Gewaltprävention. Im Rahmen eines diskursanalytischen Zugangs fokussiere ich einerseits diesbezügliche Argumentationstopoi. Andererseits sollen textlinguistische Werkzeuge Aufschlüsse über mögliche explizite bzw. implizite Normierungen und Normalisierungen liefern. Zusammenfassend zielt dieses Dissertationsprojekt darauf, Prozesse der diskursiven Konstruktion und Differenzierung von Subjektpositionen selbst in den analytischen Blick zu nehmen und auf möglichen Dominanzwirkungen hin zu befragen.

Ich freue mich sehr auf die Umsetzung dieses Forschungsprojekts und eine konstruktive und anregende Zusammenarbeit mit dem Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien.

kerstin.piepenstock.1@rz.hu-berlin.de

Antje Wischmann

Phil. Fak. II, Nordeuropa-Institut, Gastprofessorin im Fachbereich
Skandinavistik/Kulturwissenschaft

Seit April 2006 bin ich am Nordeuropa-Institut als Gastprofessorin im Fachbereich Skandinavistik/Kulturwissenschaft tätig. Mein derzeitiger Forschungsschwerpunkt liegt auf der skandinavischen Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, insbesondere der Kunst- und Mediengeschichte und einer kulturwissenschaftlich erweiterten Literaturwissenschaft. Mein Interesse für Gender-Fragen wurde im Rahmen meiner ersten Lehrerfahrungen an der ehemaligen Pädagogischen Hochschule Flensburg geweckt, wo ich in den Jahren 1987-95 mehrere Seminare zur dänischen Frauenliteratur und Geschlechterforschung abhielt. Aus der Zusammenarbeit mit der dortigen Forschungsstelle für Frauenfragen erwuchs 1994 die Interviewgestützte Untersuchung *Zwischen den Zeiten. Lehrerinnen im dänisch-deutschen Grenzland 1900-1940*.

Nach meiner Dissertation *Ästheten und Décadents* (1991) zur dänischen und deutschen Literatur des Fin de siècle ist mir Herman Bangs Kopenhagen-Roman *Stuk* (*Stuck*, 1887) ein ständiger Begleiter in Forschung und Lehre geblieben. Dass in diesem überraschend flott und urban daherkommenden Roman den überreizten Dandys und Dilettanten aufrichtige und selbstbewusste junge Frauen gegenübergestellt werden, erscheint mir inzwischen als ein vorausdeutender Hinweis auf meine heutigen Interessenschwerpunkte – Urbanistik und Gender Studies. Die Heldinnen in *Stuk* nehmen darüber hinaus den skandinavischen Typus der ‚neuen Frau‘ vorweg, den ich in einer aktuellen Publikation behandle (s.u.).

Ab 1995 war ich Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Nordischen Institut der Universität Kiel und begann im DFG-Projekt *Metropolis und Nordische Moderne* mit den Vorarbeiten zu einem Projekt, das 2001 in meine Habilitationsschrift mündete: *Verdichtete Stadtwahrnehmung. Untersuchungen zum literarischen und urbanistischen Diskurs in Skandinavien 1955-95*. Besondere Impulse für dieses Forschungsvorhaben erhielt ich durch das deutsch-schwedische Projekt *Menschen, Medien, Metropolen*, das an Södertörns högskola in Stockholm und dem Berliner Nordeuropa-Institut angesiedelt war (1998-2002). Anschließend war ich im Södertörner Projekt *Die ‚neue Frau‘ zwischen 1900 und 2000* beschäftigt, das von der in Schweden sehr bekannten feministischen Literaturwissenschaftlerin Ebba Witt-Brattström geleitet wurde. In dem Band *Auf die Probe gestellt. Zur Debatte um die ‚neue Frau‘ der 1920er und 1930er Jahre in Schweden, Dänemark und Deutschland* (2006) gehe ich ausgehend von literarischen Beispielen auf modernisierungskritische Standpunkte ein, die unterschiedliche Vertreterinnen der Frauenrechtsbewegungen in den drei Ländern einnahmen: Hierbei wird herausgearbeitet, dass sich bestimmte ‚Paradoxe der Modernisierung‘ und der Weiblichkeitskonzepte als konstituierende transnationale Merkmale der ‚neuen Frau‘ erweisen.

Meinen Umzug nach Schweden erlebe ich bis heute als inspirierend, da er mir als einer komparatistisch orientierten Forscherin eine willkommene doppelte Perspektive ermöglicht. Inzwischen ist Berlin aber zweifellos zum Hauptwohnsitz geworden, von dem aus ich sowohl meine eigenen als auch die institutionellen ‚deutsch-skandinavischen Wechselbeziehungen‘ weiter aufbauen möchte.

antje.wischmann@rz.hu-berlin.de

Bettina Bock v. Wülfigen

Postdoktorandin am Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien

Im Januar dieses Jahres habe ich die Position als Postdoktorandin am Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ angetreten. Es sind in meinen Projekten, und so auch in meinem neuen Vorhaben über Modellbildungen in der Genetik, die Verflechtungen semiotisch-materieller Geschlechter der Biologie und Medizin, die mich beschäftigen. Die bemerkenswert breite Disziplinenspanne des Kollegs, der sowohl auf der Ebene der beteiligten ProfessorInnen als auch der KollegiatInnen den Brückenschlag über Natur- und Geisteswissenschaften wagt,

zeigt sich bereits nach den ersten Wochen als entspannend für mich als notorische Interdisziplinärin und zugleich als inspirierend für das Projekt.

Mit Konstruktionen von Geschlecht in und durch die Biologie befasste ich mich bereits seit meinem Biologiegrundstudium (als Lübeckerin) in Bayern. Bundesfachschaftstagungen der Biologie ermöglichten wissenschaftskritische und feministische Einblicke und Kontakte. Mein Foucault- und Max Weber-Studium an der Universität Córdoba sowie journalistische Arbeit zu Forschung und Wissenschaftspolitik während des eineinhalb-jährigen Aufenthalts in Argentinien taten dann das ihrige. In Bremen schließlich konnte ich während des Studiums der Philosophie und Politikwissenschaften und während des Biologiediploms die Gründung des jetzigen Zentrum Gender Studies (ZGS, vormals ZFS) als studentische Vertreterin begleiten. Für ungewohnte Fragestellungen offene BiologieprofessorInnen, die Arbeitsgruppe Feministische Naturwissenschaftsanalyse, die AG Queer Studies und das spätere Projekt Feministische Theorien im Nordverbund (mit dem Band „Materialität denken“, transcript 2005, als Ergebnis ungezählter engagierter Diskussionen) ebneten den weiteren Weg in die wissenschaftstheoretische Forschung. Nach der gendertheoretischen Ergänzung und Veröffentlichung meiner molekularbiologisch-theoretischen Diplomarbeit zu dem weltweit umstrittenen Langzeitverhütungsmittel Norplant (2001) hatte ich mit meinem Dissertationsprojekt Anbindung in den Gesundheitswissenschaften in Bremen durch Prof. Dr. Petra Kolip gefunden. Die Diskursanalyse zur „Genetisierung der Zeugung“ mit dem Fokus auf Verschiebungen des Gesundheitsbegriffs im biomedizinischen Reproduktionsdiskurs entsprach dem neuen Bremer Schwerpunkt Gender & Health. Ein großzügiges Dissertationsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung ermöglichte dann zahlreiche überregionale Kontakte, die sich durch spätere Forschungsaufenthalte ausbauen ließen. Auf diese Weise führte mein Interesse an den Arbeiten internationaler KollegInnen zu Genetik, Genomik, Reproduktion und Geschlecht in den vergangenen drei Jahren zu diversen Visiting Fellowships im Bereich Science and Technology Studies, so bei der Historikerin der Health Sciences Prof. Adele Clarke an der University of California in San Francisco und bereits als ‚Postdoc‘ bei Prof. Sarah Franklin, nach Selbstbezeichnung „ethnographer of reproductive sciences“, am BIOS Centre der London School of Economics. Zusätzlich eingeworbene Stipendien brachten mich für neun Monate an das Institute for Advanced Studies of Science and Technology Studies im lauschig-sonnigen Graz sowie als Marie-Curie-Fellow ans SATSU der University of York, im schafgesegneten und eher regnerischen Norden Englands.

Parallel zu meiner Dissertation, der zeitgeschichtlichen Diskursanalyse zur Zukunft der menschlichen Zeugung bildeten sich auf verschiedene Vortragseinladungen hin zwei weitere Forschungsthemen heraus: die Geschichte des Virus einerseits und die historische und gegenwärtige Produktion von biologischer Homosexualität in u.a. einer Hormon-Studie an Lesben, die sogenannte Butches und Femmes essentiell unterschieden sehen will. Die Ergebnisse dieser in ihren Themen eigentlich disparat scheinenden Projekte und meiner Dissertation wiesen, wie ich bei einer Vortragsanfrage eher überrascht feststellte, Gemeinsamkeiten auf in Hinsicht darauf, was mit Geschlecht in diesen biologischen Feldern seit den vergangenen zwanzig Jahren geschieht: Mit der zunehmenden Molekularisierung (d.h. verkürzt, dass Methodik und Fragestellungen der Molekularbiologie die verschiedensten biologischen Disziplinen dominiert) entdeckt der biologische Blick neue Möglichkeiten der Konstruktion und des Eingreifens und damit geschlechtliche Diversitäten im Molekül, während zugleich das überzelluläre und damit auch der (biologisch bisher als zweigeschlechtlich gezeichnete) Körper in den Hintergrund tritt. Männlichkeit wird destabilisiert und zugleich das Weibliche als zweigeschlechtlich neu konstituiert. In meinem jetzigen Projekt, das erkenntnistheoretisch danach fragt, wie in den labororientierten Life Sciences bei zunehmender Transdisziplinarität unterschiedlichste Modelle miteinander in Einklang gebracht (oder verworfen) werden, habe ich Gelegenheit dieser These weiter nachzugehen: Beispielfall und Gegenstand ist die sich gerade neu herausbildende Reproduktionsgenetik, die bereits heute von für die Biologie ungeahnter Geschlechtervielfalt im Genom kündigt.

bettina.bock.v.wuelfingen@staff.hu-berlin.de